

# Das landwirtschaftliche Schulwesen in unserer Heimat

Schon Karl der Große (768-814) erkannte die Wichtigkeit des bäuerlichen Unterrichtes für die Dorfbewohner, da er seine königlichen Güter und Höfe als Musterbetriebe einrichtete, die Vorbild für das Landvolk sein sollten; die königlichen Beamten hatten die Pflicht, aufzuklären und Unterweisungen und Anregungen für eine bessere Wirtschaft den Bauern zu geben. Unter den Klöstern waren es die Zisterzienser, die dem Beispiele Karls folgten, und ihre Höfe galten den Untertanen als Vorbild.

Im Weinland, dem die großen Abteien fehlten, waren die Grundherren Pioniere und Lehrer, Ratgeber und Wegweiser, die den Grundsatz vertraten: „Besitz verpflichtet“; denn ihre Musterbetriebe ersetzten eine landwirtschaftliche Schule. Das Vorbild wirkte mehr als der schönste Vortrag; denn schon die Römer sagten: „Verba movent, exempla trahunt“ (Anm.: „Wörter bewegen, Beispiele reißen mit“). Die Grundherren hatten selbst ein Interesse daran, daß die Bauern zeitgemäß wirtschaften, weil sich dann ihr Zehent vergrößerte. Dem standen aber das Mißtrauen und der konservative Geist sowie der Egoismus der Bauern gegenüber, die sich schwer vom Althergebrachten trennen können.

In der Zeit der Renaissance machten unsere Adeligen weite Reisen in das Ausland, wo sie viel Neues sahen und an den Schulen lernten. Für unsere Heimat waren es die Liechtenstein, die im Laufe der Zeit eine große Pionierarbeit zum Wohle der Heimat und ihrer Bewohner leisteten. Feldsberg, Rabensburg und Wilfersdorf waren stets Mustergüter für die Bauern, die hier etwas lernen konnten. Der Fürst Gundacker von Liechtenstein (1580 bis 1658) führte in Wilfersdorf eine planvolle rationelle Wirtschaft ein, gab den Beamten genaue Vorschriften, die sie genau einhalten mußten. Er war der erste Nationalökonom, der seiner Zeit weit vorausgeeilt war. Er vertrat den richtigen Standpunkt: „Mehr Volk, mehr Arbeit, mehr Geld im Land.“ Schulen hielt er für notwendiger als Klöster. Seine Zeit verstand weitblickenden Fürsten nicht, am allerwenigstens die Bauern, die zum Großteil bei uns Analphabeten waren. Im Gegensatz dazu standen die Wiedertäufer, Habaner genannt, welche den Wert einer guten Schulbildung erkannten und in ihren „Brüderhöfen“ Mistelbach, Wilfersdorf, Poysdorf und Walterskirchen Musterbetriebe schufen.

Die Idee des Merkantilismus fielen auch bei uns auf fruchtbaren Boden. Der fürstliche Inspektor Johann Wiegand verlangte 1763 in seinem Buche „Der erfahrene Landwirt“ eine bessere Schulbildung für das Landvolk, Pflege der Naturwissenschaften, Kampf gegen die Unwissenheit, gegen den Aberglauben und gegen die unrichtigen Bauernregeln. 1777 sprach man zum ersten Mal von einer Ackerbauschule in Wolkersdorf und später von einer Haushaltungsschule für Bauerntöchter. Die neue Staatsschule und die Ideen der Aufklärung leiteten eine reformfreudige Zeit ein, die bestrebt war, die Agrarwirtschaft auf einer geistigen Grundlage aufzubauen und dem Bauer das nötige Rüstzeug im Lebenskampf zu geben.

In Rabensburg wirkte der Amtmann Ferdinand Blumenwitz um 1814 im neuen Geiste; in Feldsberg vertrat Theobald Wallaschek Edler von Walberg (1745 bis 1834) ganz moderne Ansichten und machte Feldsberg zu einem „agrarisches Mekka“; da lernten die Bauern in den Nachbargemeinden die Neuerungen auf allen Gebieten der Landwirtschaft. Wallaschek vertrat seine Ideen in zahlreichen Büchern und Schriften. Blumenbach verurteilt in seiner „Neuesten Landeskunde“ die Vorurteile der Bauern gegen Reformen, ihre Unwissenheit und ihre Abneigung gegen wohlgemeinte Ratschläge. Ein hervorragender Nationalökonom war Franz Ritter von Heintl (1769 - 1839), ein gebürtiger Nordmährer, der in Nexing ein Mustergut schuf, über das die Bauern zuerst spotteten, das sie dann aber mit Bewunderung betrachteten; zu seinen Weingärten, Wiesen, Feldern, Obstgärten und Stallungen erschienen sie aus den umliegenden Dörfern, schüttelten die Köpfe, staunten und sprachen voll Bewunderung und Hochachtung von der Arbeit dieses Mannes, der ein Pionier und

Lehrer des Fortschrittes war; sein Beispiel galt mehr als ein Buch oder Vortrag; er betrieb seine Wirtschaft auf rationeller Grundlage, forderte bessere Schulen, einen praktischen Unterricht, Geschichte, Heimatkunde, Staatsbürgerkunde sowie Toleranz gegen Andersgläubige. Die Rebschulen in Feldsberg und Nexing waren damals etwas ganz Neues im Weinbau. Heintl gründete 1807 die Wiener Landwirtschaftsgesellschaft, der meist adelige Großgrundbesitzer angehörten.

Musterbetriebe im Weinland waren damals die Herrschaften in Ernstbrunn, Staatz, Ebendorf und Steinebrunn. Nach 1800 nahm sich auch die Regierung des Bauernstandes an, der im Vergleich zu anderen Ländern rückständig war; man setzte Prämien für gute Leistungen aus, suchte durch Belehrung und Ausstellungen die bodenständige Landwirtschaft zu verbessern und das geistige Niveau der Bauern zu heben. Leider verschlechterte man die allgemeine Volksschule und die „gute Biedermeierzeit“ wies einen gewaltigen Rückschritt auf allen Gebieten auf.

Das Jahr 1848 brachte dem Bauer wohl die Freiheit, doch berührte der Umsturz weder die Schule noch das Bildungswesen, das dem Bauer das Rüstzeug für die neue Zeit gegeben hatte; das war ein schwerer Fehler. Wie sollte sich der Bauer zurecht finden, da er durch Jahrhunderte am Gängelband der Herrschaft geführt worden war, er hatte das wirtschaftliche Denken, den Blick in die Zukunft verloren, war streng konservativ, hatte kein Geld für Neuanschaffungen und Verbesserungen. Das war die goldene Zeit der Wucherer und Geldverleiher, die viele Bauern zu Bettler machten; dazu kamen Mißernten, Großfeuer und die schlechte Finanzlage Österreichs sowie die Konkurdatschule, die jeden Fortschritt lähmte.

Da gründete der Feldsberger Bezirksvorsteher Vinzenz Russo 1852 einen landwirtschaftlich Verein für das Grenzland, der Kurse und Vorträge in den Dörfern hielt; es ist beschämend, daß fast keine Bauern dazu erschienen, da sie kein Interesse hatten und die „Büchlaweisheit der Gstudierten“ ablehnten. Hatten doch die Poysdorfer den Bezirkshauptmann kurz zuvor in den Poybach geworfen, Für den Fortschritt war der Weinbauer nicht zu haben; und doch zeigte sich ein bescheidenes Morgenrot, als die Herrschaften Ackerbauschulen errichteten: 1849 eine auf dem Gute Weißenhof bei Klosterneuburg, die 1850 nach Neu Aigen kam, 1852 auf dem Gute Dillmannshof bei Wiener Neustadt, 1857 in Großau bei Raabs und 1869 in Klosterneuburg, Wie gering das Interesse für Fortbildung in den Dörfern war, zeigte sich 1852, als sich aus dem Grenzlande nur ein Bauernbursche aus Schrattenberg, Johann Kremser, für die Schule in Dillmannsdorf meldete.

1852 veranstaltete der Feldsberger Bezirksverein eine Viehausstellung, weil die Viehzucht im Grenzlande zu wünschen ließ, da die Blutauffrischung fehlte. 1873 konnte in Feldsberg mit Unterstützung des Fürsten Liechtenstein eine Ackerbauschule errichtet werden. Die Niederlage bei Königgrätz 1866 öffnete der Regierung die Augen, sodaß sie der Volksbildung und dem Schulwesen mehr Beachtung schenkte. 1869 erschien das Reichsvolksschulgesetz, das in Österreich das Schulwesen dem Staate übertrug. Nun war die Bahn zum Fortschritt frei, 1869 wurde in Krems eine Winzerschule eingerichtet, die für den Wachauer Weinbau notwendig war. In Feldsberg hatte der rührige Bezirksverein die erste Weinbau-Ausstellung veranstaltet die großes Aufsehen erregte und auf die Besucher einen starken Eindruck machte. Im gleichen Jahr erhielt Mödling eine landwirtschaftliche Mittelschule - das Franzisco-Josephinum“. In Feldsberg und Poysdorf besuchten 1870 die Bauernburschen eine landwirtschaftliche Fortbildungsschule, in der im Winter am Mittwoch und Samstag je drei Stunden unterrichtet wurde. Wulzeshofen bei Laa a. a. Th. richtete der Lehrer Karl Luze eine bäuerliche Fortbildungsschule ein, die aber bald einging, weil sich keine Besucher meldeten. Poysdorf stellte in der alten Schule einen Raum für die Fortbildung der Bauernburschen zur Verfügung und gründete 1875 eine Volksbibliothek. Überall hörte man den Ruf: „Wissen ist Macht“. Auch der Dorfbewohner müsse mit dem Fortschritt und der neuen Zeit gehen. Die Gegner dieser liberalen Auffassung blieben nicht untätig da sie sagten“. Die Religion ist in Gefahr.“ So entstand in Poysdorf ein katholisches Kasino, das die neuen Ideen bekämpfte. In den Gemeinden entwickelten sich zwei Parteien: die konservative oder klerikale und die fortschrittliche oder liberale, dadurch war der Gemeindefriede gestört. Der Geistliche stand auf der Seite der ersten Partei, der Lehrer meist auf der Seite der anderen. Der Geistliche war ein Gegner der Neuschule und der liberal-

gesinnten Lehrer und stärkte so in der Gemeinde die Abneigung gegen Reformen und Verbesserungen im Dorfleben.

Eine Pionierarbeit, die man erst nach Jahren bemerkte, leistete die Wiener Hochschule für Bodenkultur (1872 gegründet) und die Klosterneuburger Höhere Lehranstalt für Obst- und Weinbau; aus beiden gingen bedeutende Fachgelehrte hervor, die Österreich so dringend brauchte, sollte es nicht hinter dem Ausland zurückbleiben.

1884 sprach man von landwirtschaftlichen Winterschulen in den größeren Landgemeinden; doch fehlten die Lehrkräfte und erfahrenen Fachleute; auch wurde kein Zwang ausgeübt. Das war ein Fehler, weil ein bekannter Spruch lautet: „Wo der Bauer nicht muß, rührt er weder Hand noch Fuß.“ Wichtig war die Militärdienstzeit der Bauernsöhne, die aus verschiedenen Teilen des Landes und des Reiches zusammenkamen und die in der Freizeit ihre Ansichten und Meinungen austauschten.

Die Regierung führte am 21. Juli 1888 an den Lehrerbildungsanstalten den Unterricht in Obst- und Weinbau ein, Böhmen verlangte dazu die Bienenzucht. Dieses Gesetz fand Anhänger und Feinde; es war aber notwendig, daß der Lehrer einen Einblick in die bäuerliche Landwirtschaft erhielt und so in den Winterkursen unterrichten konnte. Der Lehrer sollte Herz und Sinn für die bäuerliche Jugend besitzen, die mit 14 Jahren die Schule verließ. Laa, Mistelbach und Poysdorf forderten eigene Landwirtschaftsschulen.

Der Poysbrunner Pfarrer Rauch hielt 1889 in Poysdorf eine gehässige Predigt vor vielen Wallfahrern gegen die Neuschule und gegen die liberalen Lehrer, die eine echte Heimsuchung fürs Volk wären, gegen Freiheit, Aufklärung und Fortschritt. Die Lehrer stellen nur Gehaltsforderungen und verlangen die Abschaffung des Religionsunterrichtes in den Schulen. Alle Schlechtigkeit in der Welt brächten die Lehrer, die Neuschule und der Fortschritt. Der Kooperator Müllner in Poysdorf griff wieder die liberale fortschrittliche Gemeindevertretung in seinen Predigten an, sodaß Klagen und Proteste gegen diese Art Gotteswort laut wurden und der Gemeindefriede gestört war. Kein Wunder, wenn die Bauern Gegner jeder Fort- und Schulbildung wurden.

1890 sprach man wieder von der Notwendigkeit, landwirtschaftlicher Winterschulen, die der Jugend das Rüstzeug im Lebenskampf geben sollten; denn dies Anfänge des Genossenschaftswesens und der Raiffeisenkassen zeigten sich in einigen Gemeinden. Wieder war es der Großgrundbesitz, der da mit gutem Beispiel voranging — das Gut Ebendorf bei Mistelbach. Daß die Lehrer da fleißig mitarbeiteten und viele Stunden ihrer Freizeit opferten, sei besonders erwähnt. Landwirtschaftliche Kasinos wurden gegründet — 1890 Schrattenberg, Vorträge in den Wintermonaten gehalten, Ausstellungen besucht und nach 1893 Wanderversammlungen eingeführt. Die Jugend las Fachzeitschriften und Bücher, sie war mehr als die Alten dem Fortschritt und der neuen Zeit zugänglich. Im Schulgarten fanden sie genug Anregung dazu.

Das Auftreten der Peronospora und der Reblaus in den Weingärten rief große Bestürzung in den Gemeinden hervor; da hatte die Feldsberger Schule Hochbetrieb; denn die Lehrer hielten Vorträge, Kurse und Lehrgänge, die sogar gut besucht waren. 1895 nahm die Höhere Obst- und Gartenbauschule in Eisgrub ihre Tätigkeit auf; sie genoß die Unterstützung der Liechtenstein in ausgedehntem Maße.

Die landwirtschaftlichen Mittelschulen wurden von den Studenten nicht hoch eingeschätzt, da es allgemein hieß: „Wer für eine andere Mittelschule nicht taugt, geht in eine landwirtschaftliche.“ Die vom Staate eingerichteten Ackerbauschulen mit ein- oder zweijähriger Dauer waren nur für Bauernsöhne bestimmt, die eine Volksschule mit Erfolg besucht hatten. Es fanden sich im Gegensatz zu Preußen so wenig Schüler, daß man bei uns wieder zu den Winterschulen übergang. Diese Schulen unterstanden dem Ackerbaumministerium, die Hochschule für Bodenkultur aber dem Unterrichtsminister.

1896 ließ die Gemeinde Poysdorf zwei landwirtschaftliche Winterkurse abhalten. Mistelbach erbaute 1898 eine Winzerschule. In Poysdorf wollte die Gemeinde eine solche in der neu erbauten Schule unterbringen, doch siegte der konservative Geist. 1913 verlangten die fortschrittlichen Bauern Poysdorfs energisch eine Winzerschule, da die neuen Wirtschaftsmethoden eine solche dringend erfordern. Der erste Weltkrieg brachte einen Stillstand in den Bestrebungen, die bäuerliche Jugend im neuen Geiste der Wirtschaft zu erziehen.

Als die Tschechen sich 1919 weigerten, die Feldsberger Schule zu übernehmen, sollte sie mit dem ganzen Inventar Poysdorf übernehmen. Dazu wollte man die Gerberei Petzl, den alten Schüttkasten, den Kindergarten und einige Gemeindeäcker verwenden. Doch lehnte Poysdorf die Schule ab; beim Inventar befand sich eine Arbeit über die Landwirtschaft im Grenzlande, die aber in den Ofen wanderte (!!). Die Feldsberger Schule fand einige Jahre in Laa a. d. Th. eine Heimstätte.

Nun wünschte Poysdorf eine Haushaltungsschule für Bauerntöchter und sprach von großen Plänen und Reformen beim Bier- und Weintisch, doch blieb alles beim alten; der konservative Geist hatte wieder gesiegt. Von 1922 bis 1938 organisierte die Mistelbacher Winzerschule in den größeren Gemeinden fallweise Winterkurse; doch bestand kein Zwang. 1923 wurde in der Poysdorfer Hauptschule eine Schulküche für die Mädchen eingebaut.

Das Land richtete 1954 landwirtschaftliche „Sprengelschulen“ in den größeren Gemeinden ein, so z.B. in Laa, Poysdorf, Großkrut, Mistelbach usw., die von der Bauernjugend besucht werden müssen; nach Zeitungsberichten sind diese Schulen auf dem Lande nicht überfüllt; manche könnten ganz ruhig geschlossen werden; dies geschah 1963 in Weigelsdorf. Die Regierung gab sich immer Mühe, das geistige Niveau des Bauernstandes zu heben; doch lehnten es viele ab; gegen diesen Geist ist schwer anzukämpfen. Ich redete in Poysdorf einem 15jährigen Burschen 1948 zu, eine Winzerschule zu besuchen; da bekam ich die Antwort: „Was dort gelernt wird, hab' ich schon lange vergessen.“ Wir müssen es der Zukunft überlassen, die einen Wandel auf diesem Gebiet bringen wird. Soll „der Vetter vom Land“, wie man früher einen Dorfbewohner in Wien nannte, weiterleben oder doch vergessen werden? Bildung und Wissen ist eine Macht, die heute jeder anerkennen muß.

Quellen:

Herrschaftsakte Wilfersdorf im Fürst Liechtensteinischen Hausarchiv.

Dr. Treixler „Franz Ritter von Heintl“ in „Unsere Heimat“, 1936.

M. A. Becker „Feldsberg in Niederösterreich“ in den „Blättern des Vereines für Landeskunde“, 1886.

Johann Gaunersdorfer „Landwirtschaftliche Schulen“ in dem „Handbuch der Erziehungskunde“ von J. Loos.

Poysdorfer Gemeindearchiv.

Veröffentlicht in: „Niederösterreichisches Lehrerblatt“, April 1946, S. 4, Mai 1946, S. 5